

durch Widerstände befeuerte postfordistische Transformation zu einer erneuten Verschiebung drängt. Die Krise der Regierung der Anderen wirft die Frage nach der Regierung des Selbst auf und führt Foucault zum Problem der Selbstverhältnisse. Jede Subjektivierungsweise benötigt Selbsttechniken, welche einen gewissen Handlungsspielraum der handelnden Subjekte benötigen. *Insgesamt verbinden sich Foucaults wechselnde Konzeptionen zu einer Bewegung, die das Subjekt stets als Effekt des diskontinuierlichen Zusammenwirkens von Macht und Wissen darstellt. Dabei greifen beständig die unterwerfende Subjektivierung und vergegenständlichende Objektivierung ineinander.* Allerdings ist deutlich eine Tendenz Foucaults vom passiven Agenten zum aktiven Selbstverhältnis zu beobachten. Mit seiner Wende zum Subjekt korrigiert sich Foucault selbst. Deleuze kann sich sogar auf Aussagen Foucaults berufen, wenn er die »Subjektivierungslinie« als »eine Fluchtlinie« bezeichnet (Deleuze 1991: 155). Diese Zuspitzung ist doppelt zutreffend. Denn einerseits korrigiert Foucault mit seiner späten Hinwendung zum Subjekt einige Ungleichgewichte der Machtanalytik. Andererseits handelt es sich bei Flucht um eine von zahllosen polymorphen Strategien des Widerstands, dessen Beziehungen zur Subjektivität Foucault untersucht und teilweise unterstützt. Foucaults kritische Solidarität gilt den heterogenen Protesten der Neuen Sozialen Bewegungen. »Eine Theorie«, so proklamierte er in einem Interview, »ist das regionale System dieses Kampfes« (Foucault 1972: [106]: 384) gegen die Unterwerfung unter eine Form von Macht-Wissen durch bestimmte Subjektivierungsweisen. Bleibend ist Foucaults These, *dass Widerstand nicht nur Widersacherin der Macht ist, sondern auch ihre Partnerin.* Er nimmt die mobilen, transversalen und unregelmäßig verteilten Widerstände des damaligen Protestzyklus zum Ausgangspunkt für die Analyse der aufkommenden neoliberalen Regierungsweisen. Keinesfalls arrangiert Foucault sich mit dessen permissiveren Machtformen, vielmehr will er die Vorstellungen von Befreiung an die neue Komplexität anpassen, damit erscheint sie komplizierter. Indem Foucault die Emanzipation aktualisiert, radikalisiert er sie und treibt er sie voran. Er begreift sie als punktuellen und andauernden Prozess, nicht als einmaligen Befreiungsschlag. Dementsprechend entsteht Kritik im Dreieck von Macht, Wissen und Subjekt, wenn dieses den Preis der Macht nicht länger zu zahlen bereit ist. Foucaults entscheidender Beitrag besteht in der Rückbeziehung von Kritik auf Aufklärung. Denn *dem Ausgang aus der Unmündigkeit durch Kritik entspricht eine experimentelle Haltung, die immer wieder eine mündige Subjektivierungsweise erprobt.* Foucaults geistige Bewegung führt vor Augen, wie das Subjekt zum Einsatz von Macht und Widerstand wurde. Er erkennt im Individuum, das einer Macht unterworfen und damit zum Subjekt wird (vgl. Foucault 1982: [306]: 275), zugleich den Ort der Objektivierung und der Kritik.

4.3. Gedanken zur Vermittlung Adornos und Foucaults im Kraftfeld von Pseudo-Individualität und Subjektivierungsweisen

»Im Dreieck von Subjektivität, Macht-Herrschaft und Rationalität findet Kritik ihr zentrales Objektfeld. Diese Optik teilt die Absage an jede Idee eines Wesens des Menschen, einer invarianten Anthropologie. Adornos ›Wendung aufs Subjekt‹ und Foucaults ›Genealogie des Subjekts‹ stellen die Doppelfrage: Wie wird man so und wie wappnet man sich dagegen?« (Brieler 2019: 517, Hervorhebung P.E.)

Die negative Subjekttheorie Adornos und die Problematisierungen der Subjektivierungsweisen Foucaults lassen sich in ihren Differenzen fruchtbar miteinander in Beziehung setzen, da ihre jeweilige Kritik der bestehenden Subjektivitäten auf Mündigkeit zielt. In der Produktion von unterwerfenden Subjektivierungen und dem Widerstand gegen sie besteht das gemeinsame Problem, dem sich beide Theoretiker lebenslang widmen. Ihre unterschiedlichen Analysen, wie gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse durch heteronome Selbstverhältnisse am Laufen gehalten werden, entfalten bis heute Erkenntniskraft. Nach wie vor ist der von Adorno sezierte destruktive Sozialcharakter der »praktischen und gewitzigten Menschen« am Werk, »die da entstanden sind«, indem sie »sich selbst der Apparatur ähnlich gemacht« (Adorno 1953: [TuO]: GS 8: 451) haben. Adornos Begriff der Pseudo-Individualität diskreditiert die ideologischen Wirkungen der Individualisierung ähnlich wie Foucaults Kritik der Disziplinarindividualität. Dieser untersucht kleinteilig das Auftauchen von »Maschinen-Individuen«, die in Schulen, Fabriken, Kliniken und Gefängnissen »nach den allgemeinen Normen einer industriellen Gesellschaft« (Foucault 1975: ÜS: 311) produziert werden. Beide wollen das Leiden der beschädigten Einzelnen, ihre bis zur Selbstaufgabe reichende Unterwerfung unter die Herrschaft offenlegen. Damit schreiben Adorno und Foucault eine *Tradition der rettenden Subjektkritik* fort, die mindestens bis zu Marx zurückreicht.⁹⁵ Dessen »Kritik der industriellen Subjektivität«, so stellt Brieler überzeugend heraus, »ist eine doppelte. Sie registriert deren Verstümmelung wie deren uneingelöste Potentiale.« (Brieler 2002: 75) Dieser emanzipatorischen Doppelbewegung bleiben Adorno und Foucault durch ihre fortwirkenden Eingriffe in das Theorie-Praxis-Gefüge treu. Trotz unterschiedlicher Konzeptionen begreifen beide das *Subjekt als zentralen Widerstandspunkt*.⁹⁶ Ihre theoretischen Differenzen stellen eine Quelle der Erkenntnis dar, wenn sie vermittelt werden. Terminologische Verschiebungen vermögen die gesellschaftlichen Transformationen zu registrieren. Generell ist dieser Tradition die Annahme einer Wechselwirkung von Gesellschaft und Individuum, von Objekt und Subjekt wesentlich. Während Adorno deren Dynamik in der integrierten Gesellschaft beinahe erstarrt scheint, beobachtet Foucault eine tiefgreifende Krise des fordistischen Zwangsverhältnisses. Im Rückblick erweisen sich in ihre Positionen vermittelt zur postfordistischen Transformation die der westlichen Gesellschaften.⁹⁷ In dieser Dynamik zeigen sich aber auch statische

-
- 95 Selbstverständlich reicht diese vielgestaltige Tradition noch weiter zurück. Adorno bezieht sich in seiner Subjekt-Objekt-Dialektik durchaus affirmativ auf Hegel (siehe 4.1.3.). Jedoch ist hier nicht der Platz, um einen auch nur oberflächlichen Abriss dieser Tradition rettender Kritik zu bieten (vgl. Geuss 2018). Allerdings verdienen die wichtigen Impulse des angloamerikanischen Marxismus hier hervorgehoben zu werden, etwa diejenigen E. P. Thompsons, demzufolge der »Übergang zur entwickelten Industriegesellschaft« unter anderem »ein neues menschliches Selbstverständnis« (Thompson 2007: 21) zur Folge hatte.
- 96 So auch Schroer, demzufolge »Foucault und Adorno mit zwei gänzlich unterschiedlichen Konzepten ein durchaus ähnliches Ziel verfolgen. Bei beiden werden die verschiedenen Ich-Konzepte als Widerstandsformen gedacht.« (Schroer 2001: 134; vgl. Müller-Doom 2003: 588).
- 97 »Die Widersprüche des modernen Individuums – des Subjekts in seiner Besonderheit, wie Hegel und Adorno das Individuum bezeichnen – sind in Bewegung geraten«, so Schiller (2005: o.S.), »weil die klassische industrielle Produktionsweise mit ihren Standardisierungsdruck an Bedeutung verloren bzw. durch die Computerisierung sich selbst geändert hat.« Dafür bezieht sich Schiller, ähnlich wie der postoperaistische Marxismus, auf die These von der »Anhebung des general intel-

Elemente. Vor allem Herrschaftsstrukturen erhalten sich durch den Wandel hindurch. *Aufgrund dieser Ungleichzeitigkeiten entfalten zahlreiche Begriffe Adornos und Foucaults nach wie vor ihre kritische Wirkung.* Aus der Vermittlung der in ihren Begriffen aufbewahrten Historizität mit der Gegenwart ergeben sich Aktualisierungspotentiale für die kritische Sozialphilosophie. Hierzu soll im Folgenden ein Beitrag geleistet werden.

Zunächst ist die Gemeinsamkeit im Problem zwischen Adornos und Foucaults Positionen herauszuarbeiten. Innerhalb des so skizzierten Kraftfelds werden sodann die begrifflichen Differenzen hervorgehoben und zugespitzt. Diese lassen sich mit Hilfe der Sichtachsen Historizität und Theorie-Praxis vermitteln, so dass Ansätze für die Fortsetzung der Tradition der rettenden Subjektkritik hervortreten.

4.3.1. Gemeinsamkeiten: Das Subjekt dezentrieren

Zwischen Adorno und Foucault besteht hinsichtlich des Subjekts die Gemeinschaft im Problem in dessen Dezentrierung. Sie historisieren das philosophische, soziologische und psychologische Subjekt, indem sie aufweisen, dass es gesellschaftlich bedingt ist.⁹⁸ Ihre Theorien attackieren auf verschiedene Weise die Idee eines identischen, einheitlichen Subjekts, das sich selbst transparent und seiner vollständig bewusst ist, und damit einhergehende souveränistische Subjektivierungsweisen. Adorno zufolge verfügt die Vernunft über eine »Richtung« und diese »führt das Subjekt von sich weg, anstatt es in seine ephemeren Überzeugungen zu bestärken.« (Adorno 1961: [Meinung]: 158) Foucault reflektiert einschneidende Erfahrungen, um »das Subjekt von sich los[zu]reißen« (Foucault 1978: [281]: 54). Auch in der Forschungsliteratur besteht darüber Einigkeit. Bereits McCarthy machte in der »Dezentrierung des Subjekts der Vernunft« (McCarthy 1991: 65) eine Gemeinsamkeit zwischen Adorno und Foucault aus.⁹⁹

Es zeigen sich einige Parallelen in den verschiedenen Anstrengungen Adornos und Foucaults zur Dezentrierung des Subjekts. Allen voran üben sie eine Kritik an der traditionellen Subjektphilosophie. Descartes, Kant und Hegel werden von beiden auf verschiedene Weise als Abstoßungspunkte für die eigene Theoriebildung genutzt. Während Adorno das selbstidentische Subjekt als Abstraktion zurückweist, erscheint Foucault die Sinnstifterfunktion dieses philosophischen Subjekts problematisch. Beide kritisieren die Hybris einer souveränistischen Subjektphilosophie und verweisen auf gesellschaftliche Bedingtheit jeglicher Subjektivität. Die Auseinandersetzung bleibt

lect« demzufolge das »in gesellschaftlichen Produktivkräften verkörperte Wissen« (ebd.) stärker in den Produktionsprozess einfließt. Auch Brieler bezieht die Transformation zur »postindustrielle[n] Produktionsweise« auf die »Krise des postmodernen Subjekts« und erklärt Foucault zum »Zeitzeuge[n]« (Brieler 2002: 76). Zum Konzept der Historizität und der postfordistischen Transformation siehe Kapitel 1.3.1.

98 Mit Blick auf die Subjekt-Objekt-Dialektik entwirft Christ eine andere Konzeption des Subjekts, der zufolge Adorno im Wesentlichen zwei Subjekte behandelt. »Die Erkenntnistheorie Adornos expliziert stets das Verhältnis von zwei *Subjekten*, von denen eines zwar traditionell Objekt genannt wird, bei näherer Betrachtung aber nichts anderes ist als die gesellschaftliche Objektivität, anders gesagt, die soziale Praxis selbst.« (Christ 2017: 21; Hervorhebung im Original)

99 Zur gleichen Zeit auch Dosse (vgl. Dosse 1991: 295). Später schlossen sich u.a. Butler und Gertenbach dieser Position an (Butler 2002: 147; Gertenbach 2008).

jedoch nicht pauschal, sondern beide heben ebenfalls Bewahrenswertes in den älteren Konzeptionen hervor. Allerdings erkennt Adorno deutlich mehr zu rettende Aspekte an diesen klassischen Subjektkonzeptionen als Foucault. In ihnen findet Adorno uneingelöste Versprechen auf Spontanität und Erfahrung. Diese Kategorien lässt Foucault hingegen hinter sich und hinterfragt noch die Diskurse des Bewusstseins selbst auf implizite anthropologische Hypostasen.

Vom Humanismus als vielgestaltige Denktradition grenzen sich Adorno und Foucault ebenfalls ab, wenn auch in unterschiedlichem Maße. Während dieser Punkt bei Adorno ein Nebenschauplatz bleibt, ist Foucaults Werk eine intensive kritische Auseinandersetzung mit den verschiedenen Erscheinungsformen des Humanismus, vorrangig mit den Humanwissenschaften. Beide greifen allerdings den humanistischen Marxismus an. Zwar verbindet Adorno wiederholt die Emanzipation mit der Menschheit¹⁰⁰, zugleich diskreditiert er die »bis in den Marxismus Lukács'scher Provenienz hinein populäre Frage nach dem Menschen« (Adorno 1966: ND: GS 6: 61) als Ideologie. Sie würde historisch Gewordenes hypostasieren: »Was der Mensch sein soll, ist immer nur, was er war« (ebd.). Diese ideologische Fixierung lehnt Adorno ebenso ab, wie jede Definition des Menschen. Die Offenheit der menschlichen Entwicklung sei nicht zu antizipieren und daher jede Bestimmung des Menschen ein Diktat. Die Akteure des Humanismus, so sehr sie zum Schutz und zur Befreiung der Menschen aufriefen, bleiben Adorno suspekt. So erklärt er in einer Vorlesung, er habe die Einladung zur Mitgliedschaft in der Humanistischen Union ausgeschlagen und fügt provokant hinzu, einer »inhumane[n] Union« (Adorno 1963: PdM: 250) wäre er beigetreten. Auf diese Parallele zwischen Adorno und Foucault hat Puder früh aufmerksam gemacht. In seinem Artikel aus dem Jahr 1972 hält er genau diese Episode den deutschen Kritikern Foucaults entgegen, die Foucault bezichtigen, mit dem Tod des Menschen zum Mord aufzurufen (vgl. Puder 1972: 316; vgl. Butler 2007: 139). Niemand wäre auf die Idee gekommen, Adorno eine Anstiftung zu inhumanem Verhalten vorzuwerfen. Breitenstein hat diese deutsche Traditionslinie, zu der auch Honneth, Habermas und Frank gehören, aufgearbeitet und auf Sartres Angriffe gegen Foucault zurückgeführt (vgl. Breitenstein 2013: 161; siehe Kapitel 1.1.). Diese selbstvergewissernde Debatte trug kaum Früchte. Die Zielsetzung der Kritik am Humanismus geriet aus dem Blick. Wie Adorno wollte auch Foucault auf die Unterwerfungseffekte des Humanismus hinweisen und zugleich »alles ein Ende setzen, das dieser Erzeugung des Menschen durch den Menschen eine feste Erzeugungsregel, ein wesentliches Ziel vorgeben will.« (Foucault 1976: [281]: 93) Beide Theoretiker bestehen auf der unabschließbaren Offenheit der Subjektivierung. Emanzipation denken Adorno und Foucault als Überwindung von historischen Subjektivierungsweisen.

100 Emphatische Befreiung meint bei Adorno immer die Gattung, die Weltgesellschaft. »Die befreite Menschheit wäre länger nicht Totalität« (Adorno 1969: [Positivismusstreit]: 292). Hierfür muss sich auch die an individueller Selbsterhaltung gebildete Vernunft reflektieren, ihre Partikularität abstreifen und »sich erheben zu dem Begriff der Selbsterhaltung der Gattung« (Adorno 1964: LGF: 67). Das »*Subjekt der ratio* ist«, so proklamiert er, »ein real Allgemeines, die Gesellschaft, in voller Konsequenz die *Menschheit*.« (Adorno 1969: [Marginalien]: 185; Hervorhebung P.E.) Vgl. Cook 2019: 120.

Beim Humanismus handelt es sich nur um eine Form des Essentialismus, gegen den sich die theoretischen Anstrengungen Adornos und Foucaults richten. Ihre Dezentrierung richtet sich gegen jede Strategie, die ein Wesens des Menschen definiert. Adorno und Foucault kritisieren gleichermaßen, dass dabei nur historische Formen als verbindlich gesetzt werden. Adornos Antiessentialismus wendet sich gegen Humanismus und Metaphysik. Er denunziert ebenso den »Trug, der in dem Begriff des Menschen selber liegt« (Adorno 1953: [IuO]: GS 8: 448) wie den falschen Trost, hinter der Entfremdung verberge sich ein »ontisch Innerliches« (Adorno 1951: MM: GS 4: 262). Foucault hat jede Form der Subjektivität als einen Effekt aus Macht und Wissen begriffen (siehe Kapitel 4.2.1.). Beide Theoretiker erklären die Kontingenz des Subjekts mit der historischen Vermittlung von Individuum und Gesellschaft.

Ob Vermittlung von Subjekt-Objekt bei Adorno oder Effekt von Wissen-Macht bei Foucault, aus der Ohnmacht des Einzelnen gegenüber der Gesellschaft führt ihnen zufolge nicht die simplifizierende Gegenüberstellung. Beide wenden sich gegen die hegemonialen Subjektivierungsweisen, weil sie mit Atomisierung und Zwangskollektiven kompatibel sind. Foucault wendet sich gegen jeden Versuch, Staat und Individuum gegeneinander auszuspielen (vgl. Foucault 1979: [291]: 198). Vielmehr sind sie Effekte der gleichen Machtform und ihrer Diskurse. Auch Adorno weist eine reduktionistische Herrschaftskritik zurück (vgl. Adorno 1962: [Aberglaube]: GS 8: 162) Gerade weil seine detaillierten Analysen Ambivalenzen benennen, bleibt seine Kritik der bestehenden Form der Organisation von Individuen radikal. »Man kann deshalb nicht von der Bedrohung des Menschen durch die Organisation reden, weil der objektive Prozess und die Subjekte, denen er widerfährt, nicht nur einander entgegengesetzt, sondern auch Eines sind.« (Adorno 1953: [IuO]: GS 8: 449) Die konkreten Praktiken der Unterwerfung, die spezifischen Formen der heteronomen Subjektivierung sind der Ausgangspunkt der emanzipatorischen Kritiken Adornos und Foucaults. Sie untersuchen die Herstellung der Individualität in Bezug auf die gesellschaftliche Arbeitsteilung durch Techniken. Diesen Begriff beginnt Adorno bereits über die Produktion im engen Sinn auszudehnen. »Der technische Arbeitsprozess hat sich von dem entscheidenden Sektor, dem industriellen [...] über das gesamte Leben ausgedehnt. Er formt die Subjekte, die ihm dienen, und zuweilen ist man versucht zu sagen, er bringe sie geradezu hervor.« (ebd.: 450) Foucault weitet die Bedeutung des Begriffs noch weiter über den marxistischen Rahmen aus. Er führt die »Herstellung der zellenförmigen, organischen, evolutiven und kombinatorischen Individualität« (Foucault 1975: ÜS: 248) auf diskursive Praktiken zurück. Mittels lokaler Techniken der Macht sind »die Individuen als Macht- und Wissenselemente wirklich hergestellt« (ebd.) worden.

Foucault und Adorno wollen das Subjekt in emanzipatorischer Perspektive dezentrieren. Dafür entwerfen sie keine positive Theorie des Subjekts, sondern zeigen die theoretischen Schwachstellen der traditionellen Subjektphilosophie und die Unterwerfungseffekte des Humanismus auf. Gegen diese und andere essentialistische Strategien, mit denen das Wesen des Menschen ideologisch fixiert werden soll, arbeiten sie die kontingente Produktion von Subjektivitäten in gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen heraus. Hinter der Hybris des souveränen Subjekts erkennen sie die Ohnmacht der realen Individuen. Ausgehend von der Kritik an bestehenden Praktiken einer

entmündigenden Subjektivierung, ist die Mündigkeit der Einzelnen in einer nicht totalisierenden Gesellschaft überhaupt erst denkbar.

4.3.2. Zuspitzungen der Differenzen: Entfremdung oder Subjektivierungsweisen

Die Gemeinsamkeit im Problem heteronomer Subjektivierung darf nicht die theoretischen Differenzen zwischen Adorno und Foucault verdecken. Sie gehen über die begrifflichen und methodischen Unterschiede hinaus und betreffen die grundsätzliche Ausrichtung ihres Denkens. Im Folgenden sollen diese hinsichtlich des Entfremdungsbegriff sowie der Konzeption von Widerstand und Emanzipation einander gegenübergestellt werden. Somit ist die Zuspitzung der Positionen Adornos und Foucaults sachlich begründet; theoretisch legitim wird sie aber erst durch die anschließende Vermittlung, welche sie zurücknimmt.

Der Begriff der Entfremdung ist für Adornos negative Subjekttheorie von zentraler Bedeutung. Es handelt sich um die fetischisierende Form der notwendigen Entäußerung, die sich in jeder Subjektivierung vollzieht. Gesellschaftliche »Herrschaft bezahlt«, wie es in der *Dialektik der Aufklärung* heißt, »der Mensch« unter anderem »mit der *Entfremdung*« (Adorno/Horkheimer 1947: DdA: GS 3: 45; Hervorhebung P.E.). Der Zivilisationsprozess erscheint Adorno als Dialektik von Natur und Gesellschaft. Unweigerlich müsse dafür das Natürliche im Menschen, besonders seine Triebe, unterdrückt werden, um den »identische[n], zweckgerichtete[n], männliche[n] Charakter des Menschen« (ebd.: 50) hervorzubringen. Entfremdung geht für Adorno mit der herrschaftsförmigen Organisation des Stoffwechsels von Mensch und Natur einher, der seit Anbeginn durch die Trennung von Kopf- und Handarbeit bestimmt wurde. Diese fortlaufende Trennung im Produktionsprozess bewirkt die Fetischisierung sowohl des Subjekts in Form der Entfremdung als auch des Objekts, die sie sich als Verdinglichung gesellschaftlicher Beziehungen ausdrückt. Zugespitzt formuliert, setzt Adorno virtuell eben doch einen unbeschädigten Kern des Menschen, dem die Entfremdung widerfährt. Eben darauf läuft Foucaults Angriff auf die Vertreter der Frankfurter Schule hinaus. Ihre »Konzeption des Subjekts« sei »eine ziemlich traditionelle, ihrem Wesen nach philosophische« und »weitgehend[] geprägt vom marxistischen Humanismus.« (Foucault 1978: [281]: 92) Neben der Repressionshypothese beruft sich Foucault zum Beleg eben auch auf den Entfremdungsbegriff. »Ich glaube nicht, dass die Frankfurter Schule zugeben könnte, dass wir nicht unsere verlorene Identität wiederzufinden, unsere gefangene Natur zu befreien, unsere fundamentale Wahrheit herauszustellen haben, sondern vielmehr auf etwas ganz anderes zugehen müssen.« (Ebd.)¹⁰¹ Auch in der Sekundärliteratur klingen anthropologische Motive an, etwa wenn Ziege und Schmid Noerr die Aktualität der *Dialektik der Aufklärung* unter anderem in der »Liquidierung der naturrechtlich verstandenen Rechte des Menschen« (Schmid Noerr/Ziege 2019: 17) ausmachen. Gelingt es Adorno also bei allen gegenteiligen Bekundungen nicht, den essentialistischen Zirkeln zu entgehen? Oder hat er, wie Demirović einwendet, mitsamt der Frankfurter Schule das »Entfremdungsparadigma« (Demirović 2012: 37) hinter sich gelassen? Vieles spricht dafür, dass Adorno den

101 Cook widerspricht Foucaults Lesart rundheraus (vgl. Cook 2018: 113–114). Jedoch führt auch ihre Darstellung zur Differenz der beiden hinsichtlich der Dialektik.

Entfremdungsbegriff dialektisch aufzuheben versucht. Er bewahrt den deskriptiven und normativen Gehalt des Begriffs und entledigt sich seiner essentialistischen Berufung auf invariante Authentizität. Gleichzeitig regt er an, das Fremde müsse im Zuge eines radikalen Umbaus der Gesellschaft als Bedingung einer aufgeklärten Individualität begriffen werden. Dies kann nur durch eine emanzipatorische Aneignung der gesellschaftlichen Bedingungen für die Entäußerung gelingen. Statt Fremdheit und Nähe falsch gegeneinander zu stellen, stellt die Alterität eine notwendige Bedingung für mündige Subjektivierungsweisen dar. Adornos Argumentation, die es ihm erlaubt, weiterhin von der Entfremdung der Menschen zu sprechen, setzt allerdings die Akzeptanz des dialektischen Verfahrens voraus. Aus der Perspektive Foucaults sind diese Unterschiede nicht zu überbrücken.

Auch der Rekurs Adornos auf den psychologischen Begriff der *Regression* zur Beschreibung der Tendenz zur Ich-Schwäche unter gesellschaftlichen Druck kann aus Foucaults Sicht nicht überzeugen. Nicht nur unterstellt auch dieser Begriff eine bessere, gelungenere Subjektentwicklung in der Vergangenheit. Er legt darüber hinaus ein lineares Verständnis der Entwicklung nahe. Dies umso mehr als Adorno in verschiedenen Schriften eine Verfallsgeschichte des bürgerlichen Individuums zeichnet. Foucault betont hingegen die Pluralität der Subjektivierungsweisen. Die Vielzahl von Techniken und Strategien, welche die einzelnen Körper durchziehen, erlauben keine linear einheitliche Entwicklung. Doch auch Foucaults Schriften sind durchzogen von rhetorischen Zuspitzungen, die auf eine bestimmte Form von Subjektivität zulaufen. Besonders in seiner genealogischen Phase wirkt die Subjektivierung durch die Disziplinarmacht vereinheitlichend und standardisierend. Doch neben Foucaults Beschäftigung mit den Marginalisierten zeugt auch seine Analyse von der Einpflanzung der Persionen davon, dass er die reale Pluralität der Subjektivitäten der Gesellschaft hoch gewichtet. Aus der Perspektive Adornos kann diese Pluralität nur ein Schein sein, kulturindustriell überhöhter Ersatz für wirkliche Individualität.

Während sich Adorno und Foucault einig sind, dass vom Subjekt auch Widerstand gegen unterdrückende Allgemeinheit ausgehen kann, unterscheiden sie sich hinsichtlich der Reichweite. »Das differierende Individuum ist ›Subjekt‹ von Widerstand, Instanz von Kritik an (falscher) Allgemeinheit, Träger der Hoffnung auf eine ›Heilung‹ des beschädigten Lebens« schreibt Kipfer in seiner Studie über *Individualität nach Adorno* (Kipfer 1998: 28). Doch folgt man Adorno, trifft dies nur auf wenige reale Individuen zu, brisanterweise auf die besonders Privilegierten, welche über Bildung und Ressourcen verfügen. Adorno reduziert die Widerstandspunkte, wohingegen Foucault sie generalisiert (vgl. Cook 2018: 98). Plötzlich kann von jedem unterworfenen Subjekt Widerstand ausgehen, der obendrein vielfältige Formen bis zur Kooperation mit der Macht annehmen kann. So polymorph, omnipräsent und mobil der Widerstand laut Foucault ist, stellt sich mit Adorno die Frage, wie seine Wirkungen überhaupt von denen der Macht unterschieden werden können. Insgesamt lässt sich eine Verschiebung von der Revolution zur Subversion beobachten.

Von entscheidender Bedeutung ist sicherlich die Differenz zwischen Adorno und Foucault hinsichtlich ihrer *Emanzipationsvorstellungen*. Während Adorno am Ideal der Versöhnung festhält, deren Potentiale im Bestehenden negativ enthalten sind, lehnt

Foucault diese dialektischen Konzeptionen strikt ab.¹⁰² Statt der globalen Strategien der Befreiung bevorzugt er lokale Interventionen, um jeweils spezifisch einen »Raum einer konkreten Freiheit, das heißt einer möglichen Umgestaltung« (Foucault 1983: [330]: 544) herzustellen. Foucault begreift Emanzipation als punktuellen und andauernden Prozess.

Schließlich lassen sich diese theoretischen Differenzen zwischen Adorno und Foucault zuspitzen zur Differenz der erwünschten Subjektivität. Adorno insistiert, gegen den Konformitätsdruck der Gesellschaft müsse Widerstand geleistet werden. Er proklamiert eine Ich-Stärke gegen die Liquidation des Individuums. Angesichts der allgegenwärtigen Aufrufe zur Anpassung gelte es Stabilität und Kontinuität zu bewahren. Foucault ist diese Festigkeit fremd. Er betont die Offenheit der Lebenskunst, die freilich Askese, Übungen, sogar Disziplin nicht ausschließt. Schroer bringt dies auf den Punkt: Während Adorno für ein »starkes Individuum« eintritt, bevorzugt Foucault ein »bewegliches Individuum« (Schroer 2001: 135; Hervorhebungen im Original). Aus Adornos Perspektive erliegt und verdoppelt Foucault damit die gesellschaftlichen Tendenzen. Hingegen muss in Foucaults Augen Adorno einer veralteten, antagonistischen Widerstandskonzeption nachtrauern.

4.3.3. Vermittlungsvorschläge: mündige Subjektivierungsweisen

Nachdem hinsichtlich des Subjekts der gemeinsame Rahmen zwischen Adorno und Foucault umrissen und die sie trennenden Aspekte zugespitzt wurden, kann nun die Vermittlung folgen. Damit sie für die Aktualisierung der Kritischen Theorie fruchtbar sein kann, werden zunächst die Historizität der Autoren und das Theorie-Praxis-Gefüge, in das sie intervenierten, in Erinnerung gerufen. Wie zwei Achsen durchziehen sie das Kraftfeld und entfalten ihre Wirkung in dessen Begriffen. So sollen die anschließenden Thesen zum Begriff der mündigen Subjektivierungsweise plausibilisiert werden, mit der das Kapitel endet.

Die historische Entwicklung der Subjektivität entspricht den Transformationen der kapitalistischen Gesellschaften, deren Zeugen Adorno und Foucault waren. Vorwiegend in den westlichen Industriegesellschaften kam es unter der fordistischen Regulation zu einer Aufwertung des Individuums als Konsument bei gleichzeitiger Schwächung von dessen Widerstandskraft. Die Integrationstendenz neutralisierte ebenso die liberalen individuellen Stärken wie die sozialistischen kollektiven Kräfte, so zeigt Adorno. Der unterwerfenden Strategie der Standardisierung der Individualität in marktförmigen oder völkischen Schablonen setzten sich jedoch stets Einzelne und auch Gruppen entgegen. Hinzu kamen inhärente Krisen der kapitalistischen Verwertung, welche die Erschließung von neuen Ressourcen, Arbeitskräften und Märkten nötig machten. Die Brüche

102 Wolfgang Ißbach trifft präzise den Unterschied: »Zielpunkt [Foucaults, P.E.] ist dabei eine Ästhetik der Existenz [...], nicht Utopie der Versöhnung wie bei Adorno.« (Ißbach 2003: 173) Siehe auch Habermas 1985: 296; Schäfer 1990: 80; Cook 2018: 121. Loik tut Adorno und Foucault Gewalt an, wenn er beide Positionen gleichmacht. Adorno hätte in seinem berühmten Aphorismus »zum Ende« in den *Minima Moralia*, in dem er die Philosophie auf den »Standpunkt der Versöhnung« einschwört, »die Notwendigkeit eines Außen des Diskurses« (Loik 2001: 39) reklamiert.

der fordistischen Vergesellschaftung traten hervor und verschärften sich mit den globalen Revolten der *sixties*, auf welche die Herrschaftsverhältnisse reagierten. »Das Kapital musste sich der neuen *Produktion der Subjektivität des Proletariats* stellen und eine Antwort darauf finden. Diese neue Produktion der Subjektivität reichte [...] bis zu dem, was man ökologischen Kampf nennen könnte, ein Kampf um die Lebensweise, in dem schließlich die Entwicklung der immateriellen Arbeit manifest wird.« (Hard/Negri 2000: 280; Hervorhebungen im Original) *Der Übergang zur postfordistischen Regulation zeigt sich eben nicht nur in der verstärkten Permissivität der Machtformen oder in der Bedeutungszunahme des Wissens in der Ökonomie, sondern eben auch in der Verschiebung der Rolle der Individualität, wie sie Foucault registrierte.* Viele sozialwissenschaftliche Analysen haben diesen Umbruch als Individualisierung begriffen.¹⁰³ Keinesfalls darf dieser als Fortschrittsgeschichte verstanden werden.¹⁰⁴ Wie zuvor setzt sich gesellschaftliche Herrschaft durch die Individuen hindurch fort, nun jedoch in der permissiven Aufforderung zu Selbstentfaltung. Bini Adamczak erkennt einen der Gründe für den Erfolg der »neoliberale[n] Konterrevolution« darin, dass sie »das Begehren der revoltierenden Subjekte aufnehmen und es zugleich in die herrschende Ordnung des Eigentums integrieren konnte – und zwar durch den Modus der Individualisierung.« (Adamczak 2017: 218–219) Angesichts dessen sind die Prozesse, welche im Rückblick einen einheitlichen Übergang zum Postfordismus nahelegen, bei näherer Betrachtung vielschichtig und ambivalent. Nicht nur lassen sie sich als beständiger Agonismus zwischen Strategien des Widerstands und der Macht begreifen, in deren Zentrum um den Status, die Rolle und die Funktion des Subjekts in der Ökonomie, Kultur, Politik usw. gerungen wird. Diese Prozesse verlaufen darüber hinaus auch asynchron. Beispielsweise besteht die klassische Ausbeutung von manueller Arbeit global und lokal bis heute fort, jedoch ist sie der immateriellen Arbeit untergeordnet, welche ökonomisch, politisch und kulturell aufgewertet wurde.¹⁰⁵ Ebenso gab es umgekehrt vorzeitige Phänomene, etwa die Inwertsetzung der Individualität noch in der Frühphase des Fordismus, für die bereits Lukács ein Gespür hatte (vgl. Lukács 1923: 194). *Im Rückblick erscheint die tiefgreifende gesellschaftliche Transformation, die Adorno und Foucault erlebten, auch hinsichtlich der Subjektivität von Brüchen und Ungleichzeitigkeiten gekennzeichnet.*

Adorno und Foucault erlebten die ausgeführten Veränderungen nicht einfach passiv, sie intervenierten durch die Reflexion auf die Bedingungen der Subjektivierung gezielt in das Theorie-Praxis-Gefüge ihrer Zeit. *Das Individuum als Ort des Widerstands und der*

103 So prominent Ulrich Beck in seinem Buch *Risikogesellschaft* (1986), zur Einordnung vgl. Schroer (2001).

104 Im Postfordismus wird Subjekt noch umfassender unter Kapital subsumiert. Nicht mehr nur die Arbeitskraft, sondern die Individualität selbst wird zur Ressource und als Produktivkraft genutzt. Davon zeugen die Schlagwörter Kreativität, Ich-AG und die allseits beschworene Authentizität. Entsprechend vielsagend ist die propagierte Aktivierung aller Glieder der Gesellschaft. Hierfür liefern Hardt und Negri eine kritische Analyse dieses globalen Aufstiegs der immateriellen Arbeit (vgl. Hardt/Negri 2000: 43; 300–306). Wenig später analysiert Bröckling die Gouvernamentalität in den Regierungsprogrammen als *unternehmerisches Selbst* (Bröckling 2007). Zuletzt bettete Reckwitz die Individualisierung in eine umfassende Singularisierungstendenz ein (Reckwitz 2019: 93).

105 Der Bedeutungsverlust körperlicher Arbeit lässt sich neben dem Verlust an Verdienst und Partizipationsrechten auch daran ablesen, das überwiegend marginalisierte Gruppen sie verrichten, besonders Frauen und Migrant_innen (vgl. Reckwitz 2019: 105; 113).

Macht bildet sowohl den Ausgangspunkt ihrer immanenten beziehungsweise genealogischen Kritiken als auch deren Fluchtpunkt. Ihre Schriften weckten Widerspruch gegen Standardisierung, Unterwerfung, Atomisierung der Individuen. Ihre theoriepolitischen Mühen zielten auf die institutionellen Bedingungen einer emanzipatorischen Wissensproduktion. Ihr Einfluss reichte weit über die Neuen Sozialen Bewegungen hinaus und wirkt in den beschriebenen Transformationen fort. Umgekehrt schöpften ihre Thesen, Begriffe und Analysen aus den gesellschaftlichen Verhältnissen und ihren Erfahrungen. Hinsichtlich der Emanzipation springt der zwischen Adorno und Foucault vollzogene *Übergang vom Modell der Revolution zu dem der Subversion* ins Auge. Während das erste eng an die Arbeiterbewegung gebunden war und die Befreiung kollektiv anstrebte und vergleichsweise linear und homogen verstand, pluralisiert das zweite mit weitreichenden Folgen. Dem entspricht historisch das Ende der alten Linken und das Aufkommen der Neuen Linken, der Bedeutungsverlust von Parteien und die Organisation in loseren Zusammenschlüssen, deren Protest oft gegen eine zuvor kaum beachtete Herrschaftsweise gerichtet war. Adorno und Foucault verarbeiteten diese Veränderungen theoretisch und wirkten damit in die Praxis zurück. Eßbach beschreibt, wie ihre »Theorie-Praxis-Modelle historisch auf verschiedene Weise mit Institutionen und Bewegungen verflochten waren« (Eßbach 2003: 173). Während »das Subversionsmodell des Poststrukturalismus« mit »dem Avantgardismus in der Kunst und seinen Ansprüchen auf die Gestalt des Lebens« verbunden sei, beziehe sich »das Kritikmodell der Kritischen Theorie« auf das »Schicksal des Intellektuellen in revolutionären Bewegungen.« (Ebd.) Die Rarifizierung des Widerstands und die Bindung an eine einheitliche Vernunft und deren Träger bei Adorno hat also unter anderem historische Gründe. Foucaults frühes Emanzipationsmodell der Überschreitung lässt sich mit Eßbach aus der avancierten Literatur herleiten. Hingegen hängen seine Ausweitung von Widerstandspunkten und die Ablehnung jeder Vereinheitlichung in Gestalt einer privilegierten Bewegung eng mit seinen Erfahrungen zusammen. Darauf macht Adamczak aufmerksam. Ihrer Meinung nach habe die allgemeine Entwicklung des Widerstands vom Paradigma der Revolution zur Subversion »weniger in der Kritischen Theorie, sondern eher in poststrukturalistischen bis postmarxistischen Theorien« eine fruchtbare Rezeption erfahren, weil in letzteren »die pluralen Kämpfe von 1968ff. einen stärkeren Niederschlag gefunden haben.« (Adamczak 2017: 233) Die Pluralität der Kämpfe der Neuen Sozialen Bewegungen pluralisierten in der Folge die Gesellschaften, mit allen beschriebenen ambivalenten Wirkungen. Diese Tendenz haben die poststrukturalistischen Theoretiker_innen, allen voran Foucault, theoretisch verarbeitet. Die Kritische Theorie blieb den Protestbewegungen gegenüber skeptischer. Weniger, weil Adorno sie aufgrund seines frühen Todes nicht begleiten konnte, sondern weil ihr theoretisches Modell einer anderen Historizität entstammte und ihre Emanzipationsmodelle nur teilweise kompatibel waren. Rückblickend kann es so wirken, als hätte sich Adornos Skepsis angesichts der neoliberalen Vereinnahmung bewahrheitet. Jedoch zieht auch diese Perspektive den Verdacht des Anachronismus nach sich und bleibt theoretischer Aktualisierung schuldig. Foucaults begriffliche Interventionen, wie Selbsttechniken oder Subjektivierungsweisen, bleiben, wie seine Ausweitung der Kategorien Ökonomie (vgl. Lemke 2003: 272) und Polizei, hingegen bis heute fruchtbare Werkzeuge der kritischen Gesellschaftsanalyse.

Ausgehend von diesen Bemühungen zur Vermittlung der Differenzen zwischen Adorno und Foucault folgen abschließend vier Thesen zum Kraftfeld Subjektivität. Sie erheben nicht den Anspruch, die Spannungen zwischen ihren Ansätzen aufzuheben, sondern sollen eine Diskussion eröffnen.

Der ersten These zufolge beabsichtigt die *Dezentrierung des Subjekts*, welche Adorno und Foucault vorantreiben, die von den realen Subjektivierungen ausgehende Unmündigkeit vor Augen zu führen. *Die in der Dezentrierung liegende Kränkung soll heilsam wirken, da sie zur Mündigkeit befähigt durch das Untergraben der souveränistischen Subjektivität. Indem Kritik die gesellschaftlichen Bedingungen der unterwerfenden Subjektivierung offenlegt, wird sichtbar, wo und wie einzugreifen wäre.* Aus der Einsicht folgt praktisch ein Gewinn an Handlungsspielraum. Mündigkeit ist der aktive Eingriff in das Selbstverhältnis. Zugleich verweist sie, mitunter ohne Wirkung, auf die Aneignung der Verhältnisse zu Gesellschaft und Natur.

Die These zwei behauptet, dass zu einer Aneignung der gesellschaftlichen Verhältnisse eine *Selbstkritik der unterworfenen Subjekte* unabdingbar ist. Nur darum verbinden Adorno und Foucault mit dem Individuum überhaupt Hoffnung. *Trotz einer bis zur Liquidation getriebenen Anpassung und infinitesimalen Unterwerfung bleibt doch die relative Autonomie der Subjekte erhalten.* Auf sie kann die Herrschaft nicht verzichten, noch weniger im Postfordismus. Umso mehr ist Skepsis noch dort geboten, wo Eigensinn sich anmeldet. *Einzig die beständige Wendung auf die eigenen Erfahrungen und ihre Verbindung mit denen anderer vermag Mündigkeit zu realisieren.* Eben das bedeutet es, den Mut zu haben, den eigenen Verstand ohne fremde Leitung zu gebrauchen.

Die dritte These begreift die *mündige Subjektivierungsweise* als einen Prozess. Mündigkeit selbst muss eine dynamische Kategorie bleiben und kann keinen Zustand beschreiben. *Das eigene Selbstverhältnis durch wiederholte Übung an die rationale Prüfung der Beziehungsweisen beim Lernen, Denken, Lieben und Sorgen zu binden, kann ermündigende Effekte haben. Dabei sollte ex negativo verfahren werden.* Durch die Auseinandersetzung mit Autoritäten und Heteronomien ist zu einer wirklichen Autonomie zu gelangen, die weder Autarkie noch Souveränität ist. Denn diese mündige Subjektivierung erkennt die Intersubjektivität an und begreift, wieso die Einschränkung des eigenen Willens ein Ausdruck der Freiheit sein kann. Diese aufgeklärte Autonomie kann sachliche Autorität anerkennen, ohne sich zu unterwerfen.

Abschließende behauptet These vier: *Nur ein Subjekt mit starkem Ich kann ablehnen, was es geworden ist und Experimente wagen, um ein Anderer zu werden.* Es bedarf der »Festigkeit des Ichs« (Adorno 1969: [Mündigkeit]: 143), um ein verändertes Individuum sein zu können: vermittelt, plural, offen und weiter veränderlich.

Adorno und Foucault plädieren für die unreglementierte Erfahrung und fordern den Mut zu dieser. Dafür analysieren sie die Verhinderung dieser Erfahrungen, die Art wie sie deformiert werden und führen sie auf soziale Pathologien zurück, welche durch das Individuum hindurch wirken. Damit gewinnt ihre Kritik eine Basis und normative Ausrichtung. Emanzipation ist von der individuellen Mündigkeit nicht zu trennen. Ohne eine selbstkritische Reflexion auf die ideologischen Hindernisse ist wiederum Mündigkeit nichts weiter als eine Sonntagspredigt, die ohne Wirkung bleibt, da sie nicht an der eigenen Ohnmachtserfahrung beginnt, der ersten Erfahrung, die Menschen in dieser Gesellschaft machen können. Hier wird das *Zusammenwirken der Kraftfelder* deutlich: *Ohnmacht,*

Ideologie und Individuum bilden eine Konstellation, welche zugleich Aufschluss über Herrschaft und über Emanzipation bietet.

